

Der Volksfreund

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Zu beziehen durch die Verlagsabteilung
des Deutschen Vereins, Lodz, Evangelische Str. 5.



Bezugspreis vierteljährlich 3 Mk.

..... einschließlich der Postgebühr.

Anzeigenpreis: 50 Pf. die viergespaltene Kleinzeile.

Nr. 1.

Sonntag, den 22. Dezember 1918.

1. Jahrgang.

An die Leser.

Mit Gott fang an, du neues Blatt, das wir den Volksfreund nennen wollen, weil es als ein Freund und Berater zu unseren Stammesbrüdern kommen soll, die hier im polnischen Lande ihre Heimat haben. Mit Gott gehe deinen Weg und sprich zu allen, in deren Haus du gelangst im Geiste der Wahrhaftigkeit und Liebe von den Dingen, die unser irdisches und ewiges Heil berühren. Richte auf diejenigen, welche in Kümmeris und Sorge sind, ermahne die Bänkelnütigen und stärke sie zur Treue, zum Festhalten am alten Glauben, an der Art und Sprache, an den Sitten und Tugenden der Väter. Sei der Volksfreund, der willkommen geheißen und heimisch wird in jeder Familie, der in guter Weise berichtet von allem, was sich bei uns im Lande und in der großen Welt ereignet. Sei der Volksfreund, der immer eintritt für unsere unverjährbaren Rechte, deren Anerkennung es uns leichter macht, die Treue zum Volkstum in Einklang zu bringen mit der Treue und Hingabe, die wir dem Staate schuldig sind, an dessen Neuaufbau wir zusammen mit den Nachbarn nach Kräften arbeiten wollen!

Ihr aber, Leser, bringt dem Volksfreund Vertrauen entgegen. Laßt euch von ihm Nachrichten geben über das Leben und Schicksal eurer Stammesbrüder im Lande, damit ihr auf diese Weise geistig und kulturell miteinander verbunden seid!

Die Herausgeber des Volksfreund wissen, daß der am Kopfe des Blattes vermerkte Bezugspreis von drei Mark vierteljährlich hoch ist. Sie können es leider nicht ändern. Bedenkt, daß ebenso wie alles andere auch die Druckkosten und Papierpreise ungeheuer gestiegen sind und daß auch die Versandkosten eben jetzt erhöht wurden. Die Sachlage ist so, daß das Bezugsgeld auch dann kaum ausreicht, die Unkosten zu decken, wenn Tausende das Blatt beziehen. Sobald eine Verbilligung der Herstellung eintritt, wird der Umfang des Volksfreund erweitert und der Bezugspreis

nach Möglichkeit ermäßigt. Leser, werbt ihm Bezueher, damit er sich rasch zu einem schönen Blatte entwickle!

Bestellungen und Geldsendungen find an die Geschäftsstelle des Volksfreund, Lodz, Evangelische Str. 5, zu richten.

Weihnachten.

Brüder, o liebet!
Lernet und über,
Wie es der Meister
Gesagt und getan!
Fast sein Vermächtnis
Treu ins Gedächtnis:
„Seliger Geben
Als Gaben empfah'n!“
Darfst dich nicht schämen,
Fröhlich zu nehmen:
Kindlich empfangen,
Ist menschliches Recht;
Aber zu geben,
Das erst ist Leben,
Läßt dich empfinden
Dein göttlich Geschlecht.
Schau in den Zügen
Ruhig Vergnügen,
Trinket ein Säugling
Die nährende Brust,
Doch in den Blicken
Süßes Entzücken,
Tränkt ihn die Mutter
Mit himmlischer Lust.
Mildes Erbarmen
Stiftet dem Armen
Freudigen Jubel
Ins düstere Haus,
Aber das Beste
Trägt bei dem Feste
Selber im Busen
Der Geber hinaus.
Unter dem Himmel
Wogt das Gewimmel
Fröher Geschöpfe
Zu Land und zu Meer:
Doch in der Wolke
Ueber dem Volke
Thront der Allgute
Selig und hehr.
Jubel erschalle
Lobgesang halte,
Wo der Erlöser
Die Fluren durchwallt;
Doch durch der Menge
Dankend Gedränge
Wandelt selig
Die Friedensgestalt.
Ach ihm zu gleichen,
Hände zu reichen,

Helfende Hände
In jeglicher Not!
König der Liebe!
Hilf, daß ich übe,
Heitern Mutes
Dein selig Gebot!
Himmlische Güte,
Tauch mein Gemüte
In dein aus Liebe
Vergossenes Blut;
Laß mich erst nehmen
Aus deinen Strömen,
Dann kann ich geben
Mit fröhlichem Mut!

Karl Gerok.

Aus der Heimat.

Gründung der Deutschen Volkspartei.

In einer am 14. Dezember in Lodz unter Leitung des Herrn Lehrer Wolff-Pabianize stattgefundenen Versammlung der Vertreter der deutschen Organisationen aus den Landkreisen Lodz, Brzeziny und Lask wurde über die Stellungnahme der deutschen Bevölkerung zu den Wahlen für den konstituierenden Landtag beraten.

Nachdem Herr Frieze-Konstantynow das Programm entwickelt hatte, das politische und bürgerliche Gleichberechtigung aller Bürger ohne Unterschied der Abstammung, des Glaubens und der Nationalität, Freiheit des Gewissens, der Presse, des Wortes, der Versammlungen und der Vereinigungen in Berufsverbänden, freiheitliche Entwicklung der Kirche (Loslösung vom Staate), Selbstverwaltung der Schulen usw. vorsieht und ein anderer Versammlungsteilnehmer über die Gegenwarts- und Zukunftsaufgabe einer das ganze Land umfassenden deutschen Partei gesprochen hatten, wurde der Beschluß gefaßt, eine Partei zu gründen und ihr den Namen „Deutsche Volkspartei“ zu geben. Ein zwölfgliedriger Ausschuß soll die Einzelheiten des Programms ausarbeiten, Wahllisten aufstellen und die Wahlagitatorien leiten.

Da aus allen Gegenden zahlreiche Nachrichten über Willfür-

akte gegen die deutschen Bewohner des Landes einlaufen, so wurde beschlossen, eine Abordnung nach Warschau zu senden, die an zuständiger Stelle vorstellig werden soll.

Vom Genossenschaftswesen.

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben: In den unruhigen Tagen der letzten Wochen sind vielfach Befürchtungen laut geworden, daß das Genossenschaftswesen durch den Umsturz Schaden nehmen könnte. Solche Sorgen sind Gott sei Dank durch die Tatsachen widerlegt. Diese tatsächliche Entwicklung entspricht auch nur einer selbstverständlichen Ueberlegung. Der Genossenschaftsgedanke ist ein im vollen Maße sozialistischer. Sein Hauptgrundsatz: „Alle für Einen, Einer für Alle“ enthält ein rein sozialistisches Prinzip. Schon der Wortsinne läßt den oben angegebenen Zusammenhang erkennen. „Socius“ ist ein lateinisches Wort und heißt auf deutsch „Genosse“. „Sozialismus“ wird also seinem ursprünglichen Sprachsinne nach am besten mit „Genossenschaftswesen“ übersetzt.

Während aller Umstürzbewegungen der letzten Jahre hat überall der Genossenschaftsgedanke der Unordnung gegenüber gestanden. Alle Geld-Institute sind zum Beispiel in Rußland geschlossen worden, nur die Genossenschaften und ihre Banken blieben bestehen.

So können denn auch die Genossenschaftler im polnischen Vaterlande vertrauensvoll in die Zukunft blicken und aus der günstigen Entwicklung der vergangenen Wochen die Ueberzeugung schöpfen, daß auch in Zukunft das Genossenschaftswesen für jeden wahren Anhänger desselben die beste Heimstätte und den besten Stützpunkt bildet.

Eine Abordnung der Deutschen Landesschulverbände beim Minister für Volksaufklärung.

Der politische Umschwung der letzten Wochen hat in einigen gemischtsprachigen Gemeinden örtliche Instanzen veranlaßt, aus eigenem Antrieb gewisse Veränderungen in den Besitzverhältnissen der deutschen Schulgemeinden zu deren Ungunsten zu verfügen. Im Interesse der allgemeinen Rechtssicherheit wandte sich deshalb der Deutsch-evangelische und der Deutsch-katholische Landesschulverband in einer gemeinsamen schriftlichen Eingabe an den Herrn Minister für Volksaufklärung mit der Bitte, es möchte Vorkehrung getroffen werden, daß eigenmächtiges Vorgehen nachgeordneter Organe der politischen und Schulverwaltung verhindert werde. Eine Abordnung der beiden Landesschulverbände sprach zu diesem Zweck am 27. November auch persönlich bei dem Herrn Minister in Warschau vor, um dieselbe Bitte mündlich vorzutragen und zugleich dem obersten Leiter des Unterrichtswesens in Polen erneut den Standpunkt darzulegen, der für ihre Arbeit auch künftighin maßgebend sei; die Pflege des deutschen Volkstums im Dienste des polnischen Staates wurde als die Aufgabe bezeichnet, der die Leitungen der Landesschulverbände zu dienen gewillt sind, indem sie jede politische Betätigung nach irgend einer Richtung grundsätzlich ausschalten, wie es nicht nur der Wortlaut des Minoritätengesetzes und der Satzung der Verbände, sondern auch die recht verstandenen, rein kulturellen Ziele eines geordneten Schul-

wesens erfordern. In diesem Sinne hofften auch, so wurde von den Herrn der Abordnung übereinstimmend ausgeführt, die verantwortlichen Persönlichkeiten an der Spitze des deutschen Schulwesens am erfolgreichsten die harmonische Verständigung des deutschen Volkstums in Polen mit ihren politischen Mitbürgern zu fördern. Der Herr Minister wies in seiner Erwiderung darauf hin, daß die Besitzverhältnisse der Schulen in der Vergangenheit von verschiedenen mitwirkenden Faktoren vielfach durch Gewaltmaßregeln geordnet worden seien, woraus sich manche gegenwärtige Unzulrätigkeit erkläre, betonte aber gleichzeitig, daß in der Organisation des Schulwesens vorläufig alles beim alten bleiben solle, bis die einzuberufende staatliche gesetzgebende Körperschaft endgültige Beschlüsse zu fassen in der Lage sei. Eine dahingehende allgemeine Verfügung des Ministers an die Bezirkschulinspektoren sei schon in Aussicht genommen. Im übrigen verlangte der Herr Minister die genaue Darlegung der einzelnen in Betracht kommenden Fälle. Inzwischen haben die zuständigen Leiter des deutschen Schulwesens an der Hand des vorliegenden Materials den eingeforderten Bericht erstattet, damit nach objektiver Prüfung von der Oberbehörde das Erforderliche veranlaßt werden könne.

Die Klagen der deutschen Schulgemeinden sind auch den zuständigen Bezirkschulinspektoren und Starosten mit dem Ersuchen um Abhilfe zur Kenntnis gebracht worden. Es heißt in dem betreffenden Schreiben des Deutsch-ev. Landesschulverbandes an die genannten Stellen u. a.:

„In einer Zeit, wo die Bevölkerung im allgemeinen ohnehin leicht zu Willkürakten eigt ist, wäre es sehr erwünscht, wenn alle in Betracht kommende Faktoren im gegenseitigen Einverständnis daran hinarbeiteten, daß die ungestörte Kulturarbeit der Bevölkerung ohne Unterschied der Sprache und des Bekenntnisses durch einmütiges Vorgehen der maßgebenden Dienststellen mit möglichstem Nachdruck gefördert werde.“

Dem Minister für Volksaufklärung wurde über die Vorgänge im gleichen Wortlaut Mitteilung gemacht.

Veränderungen im deutschen Zeitungsweisen in Polen.

Der Wandel der politischen Verhältnisse hat auch Veränderungen im deutschen Zeitungsweisen unseres Landes bewirkt. Aufgehört zu erscheinen haben die Tagesblätter „Deutsche Lodzer Zeitung“ und „Deutsche Warschauer Zeitung“, die beide in Staatsdruckereien als offizielle Blätter erschienen waren. Die Druckereien wurden in den Besitz des Staates überführt. Weiter hörten auf zu erscheinen das vom Ev. augsb. Konsistorium in Warschau herausgegebene Blatt „Unsere Kirche“, das wöchentlich erschien, und die Wochenchrift „Deutsche Post“. Beide Blätter wurden in der Deutschen Staatsdruckerei Lodz gedruckt. Die „Deutsche Post“ versuchte weiter zu erscheinen, es gelang ihr aber nicht einen Drucker zu finden, der die Herstellung des Blattes übernahm.

Neu erscheint außer unserem „Volksfreund“ die parteilose „Lodzer Freie Presse“, eine Tageszeitung, die im Geiste der Versöhnlichkeit die besonderen Interessen unserer Stammesgenossen und ihrer kulturellen Einrichtungen im Lande vertreten will.

Weihnachten auf der See.

Ein rauher Wind blies vom Meere her über die Hafenstadt; dennoch herrschte in einer engen, nicht allzu sauberen Gasse reges Leben. Das große Haus dort drüben war ja eine Herberge für Auswanderer, und heute bis auf letzte Stübchen besetzt, da gegen Abend ein schönes Segelschiff nach Südamerika abgehen sollte. Eine große Anzahl Auswanderer hoffte sich dort den Wohlstand zu erwerben, den sie in der Heimat trotz Anstrengungen aller Kräfte nicht errungen hatten. Eigentlich hätte das Schiff schon längst fort sein sollen, und der Aufschub war den Reisenden recht unangenehm, da sie manchen Taler im Logierhaus lassen mußten.

Der häßliche, blondgelockte, etwa zwölfjährige Junge aber, der die Gasse auf und nieder ging, machte sich offenbar gar keine Sorgen um die Zukunft. Hatte man ihm doch das neue Vaterland als ein rechtes Paradies geschildert, wo einem, wie man zu sagen pflegt, die gebrauchten Tauben in den Mund fliegen. Wohl aber sorgte er jetzt ernstlich, wie er das Geldstück, das ihm der gute, alte Vate zum Abschied geschenkt, am besten verwenden könne. „Mach' dir eine Freude“, hatte er gesagt. So ging Hans die Gasse auf und ab und prüfte die Herrlichkeiten, die in den kleinen Ladenfenstern ausgestellt waren. Warum wollte ihm nichts so recht Freude machen? Ach, der Abschied ward ihm so schwer! Vom Vaten, vom freundlichen Lehrer, von der alten Großmutter, die jetzt gewiß in ihrem Dachstübchen weinte; wohl weniger nach ihm als nach ihrem Liebling, dem Schwesterchen Lotte. Aber es gab noch einen Grund zum Weinen! Ach, man mußte das Weihnachtsfest auf offener See feiern! Es ging gar nicht anders. Daß von Geschenken nicht die Rede sein werde, mußte er ja; doch betrübte ihn das am wenigsten. Aber Weihnachten ohne Christbaum, ohne ein Kripplein und ohne die schönen Lieder konnte er sich gar nicht vorstellen. In solche Gedanken verfunken blieb er vor einem kleinen Spielwarenladen stehen. O, da war ein Püppchen, wie Lotte es sich schon längst wünschte. Es hatte blonde Härchen und ein zierliches blaues Kleidchen. Aber, o weh! Es kostete eine ganze Mark! Man konnte es auf dem Zettelchen am Kleiderfenster für ein Spielzeug soviel auszugeben wagte er nicht. Vater, Mutter und Brüderchen Otto, das noch nicht laufen konnte, sollten doch auch was haben.

„Na, Junge, wie lange stehst du denn schon hier?“ rief eine etwas rauhe Stimme ganz in der Nähe. Ein stattlicher Herr in Seemannsuniform stand hinter ihm. „O ich wollte gern recht viel kaufen, aber das Geld will nicht langen“, fuhr der Junge heraus. „Wozu brauchst du denn soviel hübsche Sachen?“ „O für Lotte und Otto und Vater und Mutter. Der Vate hat mir drei Mark geschenkt, weil wir übers Meer fahren. Und unterwegs wird Weihnachten sein, da möcht' ich gern allen was schenken.“ „Wie heißt denn das Schiff, mit dem ihr fahren wollt?“ „Es heißt „Hektor“ und ist sehr schön und stark. Hektor war ja vor langer Zeit lebendig und ein furchtbar starker Held, der...“ „Halt, halt!“ rief der Seemann, jetzt ist nicht Zeit, alte Geschichte zu erzählen. Komm in den Laden! Wir wollen was für Weihnachten kaufen. Sag', kannst du auch ein Weihnachtslied?“ „O viele, viele! Ich war der Oberste im Singen.“

Nun traten sie in den Laden und kauften, o so unglaublich viel! Püppchen, Bleisoldaten, Schachteln mit Häuschen, mit Kaffeegeschirr, mit Bausteinen, ein paar kleine Flinten und Säbel und noch vieles andere. Hans war ganz starr vor Staunen und wagte nur einmal leise zu sagen: „O so viel brauche ich nicht! Ich kann

es ja gar nicht bezahlen.“ „Aber ich brauch's und kann's auch bezahlen“, sagte der Seemann kurz. „Schicken Sie's sofort nach dem Sektor. Um fünf Uhr muß es dort sein.“ „O da muß ich ja heim und der Mutter helfen! Ach, ich meine ins Gasthaus!“ „Freilich! Auf dem Sektor seh'n wir uns wieder! Bis Weihnachten vertrau mir nur deine Sachen. Wir feiern es dann gleich zusammen.“ Fort war der Mann im Nu, und auch Hans eilte ins Gasthaus. Nach wenigen Stunden ging es fort zum Schiffe.

Der Raum, der jeder Familie unten im Zwischendeck angewiesen ward, war sehr eng. Doch verstand die liebe, verständige Mutter dennoch Sauberkeit und etwas Behaglichkeit darin zu erhalten, wobei Hans eifrig half. Den Kapitän sah er in den ersten Tagen nur selten von weitem, wenn die Mutter ihm etwas Freiheit ließ. Bald aber erreichte das schöne Schiff wärmere Gegenden, und die Sonne schien freundlich, während ein leichter, günstiger Wind in die Segel blies.

Nun durfte Hans sein Lottchen oben spazieren führen, ja sogar den kleinen Otto hüten, der in einem mit Betten ausgestatteten Korbchen lag. Da konnte der wissbegierige Junge um sich schauen! O wie entzückte ihn der täglich veränderte Anblick des Meeres; wie andächtig mit gefalteten Händen sah er am Abend den glühenden, strahlenden Sonnenball untergehen! Zuweilen ging dann der Kapitän vorüber, und o wie glücklich war Hans, wenn er zu ihm sagte: „Komm mit! Ich hab' ein wenig Zeit und will dir was zeigen!“

„Was willst du denn einmal werden?“ fragte der Kapitän eines Tages den Jungen. Der schwieg eine Weile und sagte dann zögernd: „Was ich will, weiß ich wohl, aber's nützt mir nichts! Ich muß eben ein Bauer werden; Farmer nennen sie's in Amerika. Vater will ja ein Stück Land in der Wildnis anbauen; da muß ich schon helfen.“ „Das ist brav. Aber wenn dich der Vater nicht braucht, was dann?“ „O dann wollt' ich früher ein Pfarrer oder ein Lehrer werden, aber seit ich auf dem Schiff bin, ist's ganz weg. Jetzt würd ich gern ein Seemann.“ „Hast du auch Mut dazu?“ Der Junge zögerte mit Antwort und sprach endlich leise: „Ich denke, Gott würde mir Mut geben.“ Solche Gespräche führte die beiden oft miteinander, und Hans fand täglich mehr Gefallen am Seemannsleben.

Ein paar Wochen mochte man schon gefahren sein, als der liebe 24. Dezember kam, der für so viele Kinder auf der weiten Welt ein Tag der Freude ist. Die kleinen Reisende im düsteren Zwischendeck waren heute recht wehmütig, ja sogar verdrießlich gestimmt. Immerhin gab's einige, die ihre Kleinen zu sich riefen, um ihnen von dem herrlichsten Geschenk zu erzählen, das Gott heute der ganzen Welt brachte, wenn sie's nur im Glauben annehmen wollte. Ganz leise hatte auch Hans den kleinen Geschwister vom Christkindlein in der Krippe erzählt, dann aber war er entschlüpft und blieb lange unsichtbar.

Er kam nicht einmal zum Mittagessen, guckte nur flüchtig in den düsteren Raum und rief: „Gibt nur meinen Anteil auf; ich habe schon was Gutes bekommen.“

Plötzlich fing die helle Mittagsglocke an zu läuten, obgleich ihre Zeit längst vorüber war. Was mochte wohl geschehen sein? Doch nicht etwa ein Unglück, zum lieben Christtag? O nein, etwas ganz anderes! Plötzlich trat der Kajütenjunge, der sonst die „Zwischendecker“ ein wenig verächtlich behandelte, in den recht trübselig düsteren Raum und sprach mit heller Stimme: „Der Herr Kapitän befiehlt, daß sich alle Kinder aus dem Zwischendeck in einer halben Stunde im Speisesaal versammeln, sauber gewaschen und gekämmt. Wer noch nicht laufen kann,

darf getragen werden!“ Mit feierlichem Ernst hatte der Junge gesprochen, so daß alle aufs höchste erstaunt waren.

Etwas mühsam ging's die steile Treppe hinauf und den langen, schmalen Gang hinab zum Speisesaal der Kajütenpassagiere. Jetzt ward der schwere Vorhang, der sonst stets geschlossen war, aufgezogen, und ein Meer von Licht strahlte den Staunenden entgegen. Die lange Tafel war weiß gedeckt und darauf strahlten vier kleine Christbäumchen mit vielen Lichtern. Auf dem weißen Tuche aber waren Wunderdinge zu sehen, wie sie auf der See wohl niemand sucht: Püppchen, Schachteln mit Spielzeug, Trommeln, Trompeten, Jappelmännchen, Pferdchen und Schäfchen, kurz alles, was der Kapitän damals eingekauft, war nun hier ausgebreitet. Dazu noch für jedes ein kleiner runder Kuchen und ein paar Äpfel und Nüsse. Die kleinsten juchzten laut und hätten gern gleich zugegriffen, wurden aber vom Obersteuermann zurückgehalten. Der war sehr musikalisch und fing mit heller Stimme an zu singen:

„Vom Himmel hoch, da komm ich her,
Ich bring euch gute, neue Mär',
Der guten Mär' bring ich soviel,
Davon ich sing'n und sagen will.“
Erst zaghaft, bald aber aus vollem Herzen stimmten Kinder und Eltern ein.

Dann begann der Kapitän zu sprechen: „Ihr lieben Leute! Kurz ehe mein Schiff abging, lernte ich einen Knaben kennen, der euch auch nicht fremd ist. Ihm habt ihr diese kleine Weihnachtsfreude zu danken. Er gab alles hin, was er hatte, ohne an sich selbst zu denken. Da wollte ich auch einmal versuchen, ob Geben seliger ist als Nehmen. Ja, es ist viel seliger! Aber all die kleinen Geschenke sollen euch nur an das eine ewige und wunderbare Geschenk erinnern, was Gott uns heute machte, indem Er Seinen Sohn als armes Kindlein auf diese Welt sandte, um uns alle selig zu machen. So nehmt die kleinen Gaben freundlich hin, und wenn euch Gott im fernsten Lande eine Heimat beschert hat, so denkt noch manchmal an das Weihnachten auf der See!“

Mit tiefer Rührung hatten die Leute zugehört und blieben eine Weile ganz still. Dann aber rief eine helle Knabenstimme: „Gott segne unsern Kapitän!“ Nun ward alles ausgeteilt, was das Christkindlein aufs Meer gebracht, und es entstand ein großer Jubel.

„Nun singt mir noch ein Weihnachtslied und geht dann in eure Behausung. Der heute geboren ward, hatte auch nicht mehr Platz als ihr.“

Als das zweite Lied zu Ende war, mußte sich der Kapitän gefallen lassen, daß er viele kleine Händchen bekam, ja sogar ein paar Küßchen von roten Lippen, die noch Spuren des verschwundenen Kuchens zeigten. Auch die Eltern dankten ihm herzlich für die Weihnachtsfreude und versprachen, sie nie zu vergessen. Nach und nach ward Ruhe im Schiff. Wohl jeder gedachte der Heimat, mancher wohl auch der himmlischen.

Auf einer großen Taulle saß der Kapitän, neben ihm Hans. Der Junge hielt ein großes Buch in den Händen und hatte gar zu gern drin gelesen, wenn's nicht schon zu dunkel gewesen wäre. So streichelte er den bunten Einband und fragte: „Soll es wirklich ganz mein sein?“ „Ja“, erwiderte der Kapitän. „Du mußt doch auch ein Weihnachtsgeschenk haben. Lies darin, so oft du Zeit hast. Es enthält die Anfangsgründe alles dessen, was ein Seemann wissen muß. Ich weiß, du bist ehrlich. Gefällt es dir nicht, so bist du eben nicht zum Seemann bestimmt. Bete auch, daß Gott deine Gedanken lenke. Jetzt aber geh schlafen! Behüt' dich Gott, mein Junge!“

Lesen war bisher nicht die Lieblingsbeschäftigung des Jungen gewesen. Nun aber las er, nicht schnell und flüchtig, nein, mit tiefem Ernst und großem Eifer. Wie oft er mit dem Buch zum Obersteuermann oder zu einem Seekadetten oder gar zum Kapitän lief, um etwas zu fragen, war ganz erstaunlich. Woche auf Woche verging, das Wetter war schön, und Hans lernte so viel, daß er sich selbst manchmal darüber wunderte.

Jedes nahte sich das Ende der Reise, allen zur Freude, nur dem Knaben zum Leid. Aber in jenen warmen Regionen, wo der Himmel so hell strahlte wie ein Edelstein, umzieht er sich auch zuweilen ganz plötzlich mit dunkeln Sturmwolken. Das sollte auch Hans noch erleben. Am Abend eines schönen, klaren Tages lag im Westen eine kleine dunkle Wolke auf, in der es zuweilen zuckte, als werde ein Licht angezündet und schnell wieder ausgelöscht. Auf dem Schiff aber ward es unruhig. Allerlei Befehle wurden gegeben, die Kajüten geschlossen und kein Passagier durfte auf Deck bleiben. Und doch einer, und zwar ein recht kleiner. Als man alle hinunterkommandierte, war Hans mit gefalteten Händen vor den Kapitän getreten und hatte mit Tränen gebeten, man solle ihn oben lassen. „Dich? Gewiß!“ war die ruhige Antwort. „Du willst ja ein Seemann werden!“ Nun war es ausgesprochen, was Hans schon längst auf dem Herzen hatte. Nun sollte er die Probe bestehen, ob er zu dem Beruf taugte, der ihm fast unbekannt, ganz im stillen lieb geworden war während dieser langen Reise. Und er bestand sie gut!

Als es dann nach einigen Tagen, der Sturm war glücklich vorüber, ans Zurichten für die Landung ging, hatte der Kapitän so viel zu tun, daß er sagte, er möchte überall sein, und doch hatte er noch Zeit für Hans. „Nun, Junge, jetzt wirst du bald den Pflug führen im neuen Vaterland.“ „Nimmer!“ rief der Knabe, die Hände bittend erhebend. „O behalten Sie mich! Lassen Sie mich einen Seemann werden!“ Da lachte der brave Mann, legte dem Buben die Hand auf den Kopf und sprach: „Ja, in Gottes Namen! Du sollst ein wackerer Seemann werden. Ich hab' dich beobachtet die ganze Zeit, und ich weiß: Gott will es!“ „O wie herrlich! Darf ich Ihnen dienen als Schiffsjunge?“ „Nein, du sollst mir ein Sohn sein, denn ich hab' dich lieb gewonnen, schon am Weihnachtstag. Du sollst die Seemannsschule besuchen in der Hafenstadt, die dort in der Ferne vor uns liegt. Dein Vater wird sich in der Nähe ansiedeln; ich werde ihm dazu helfen. Ist's so recht?“ Und ob es recht war? Mit Freudentränen hing' er am Hals des guten Mannes; auch die Eltern traten herzu und teilten sein Glück. Er ward ein eifriger Schüler, ein schmucker Seekadett und endlich wirklich der geehrte Kapitän seines schönen, großen Auswandererschiffes. Viele, viele Reisen übers weite Meer hat er gemacht, aber die liebsten waren ihm die Winterfahrten, da man an Bord Weihnachten feierte.

Wochenschau.

Die fünfte Weihnacht dieses Weltkrieges trägt ein ganz anderes Gepräge, als die der vergangenen Kriegsjahre. Verstummt sind an den großen Fronten im Westen die ebernen Schlünde der Geschütze, und die Menschheit zeigt den ernststen Willen, den alle Errungenschaften der Kultur bedrohenden Krieg gänzlich abzubauen. Eine neue Zeit ist damit für die östlichen Völkergruppen Europas angebrochen, was in den Jahrhunderten für immer zusam-

mengefügt schien, ist durch die Umwälzungen der letzten Monate zusammengebrochen.

Polen, unsere neue Heimat, hat seit dem Abzug der deutschen und österreichischen Okkupationsbehörden in mehr als einer Hinsicht ein anderes Gesicht erhalten. Es beginnt seine bis dahin zum Teile gebundenen Kräfte zum Aufbau des Staates zu regen, der im Rahmen einer Republik seinen Bürgern ohne Unterschied der Nationalität, der Konfession und des Standes alle Freiheiten auf politischem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiete sichern soll. Die oberste Leitung aller Regierungszweige liegt bis zur Bildung einer vom ganzen Volke anerkannten Regierung in den Händen des von allen Polen hochverehrten Generals Pilsudski. Ueber die endgültige Regierungsform wird ein für den 26. Januar einzuberufender Landtag entscheiden. Zu den großen Schwierigkeiten, die Polen im Innern vorfindet, sind leider auch kriegerische Verwicklungen hinzugekommen. Die noch aus früheren Tagen datierenden Grenzstreitigkeiten mit der Ukraine haben zu Kämpfen geführt, die sich auf einen breiten Frontenraum erstrecken, ihre Brennpunkte aber bei Przemyśl und Lemberg haben. Ende November kamen in der letztgenannten Stadt auch Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung vor, der gegen tausend Personen zum Opfer fielen; auch wurde ein von Juden bewohntes Stadtviertel fast vollständig niedergebrannt.

In den Beziehungen Polens zu Deutschland ist eine unerwartete Spannung eingetreten. Die polnische Regierung hatte am 27. November an die Berliner Regierung eine Note gerichtet, in der die unverzügliche Räumung auch der östlichen polnischen Gebiete gefordert wurde. Daß diese Note bis jetzt unbeantwortet blieb, nahm die polnische Regierung zum Anlaß, um deutschen Gesandten in Warschau den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mitzuteilen und ihn zum Verlassen der Hauptstadt zu erziehen.

Das Augenmerk aller Welt richtet sich heute besonders auf Deutschland, das an den harten Bedingungen des Siegers schwer zu tragen hat. Besonders die Nichtaufhebung der Hungerebloade droht mit einer Ernährungs katastrophe der Bevölkerung. Doch ist es den vielen Protesten und Vorstellungen der deutschen Regierung gelungen, den nur auf 21 Tage angesetzten Waffenstillstand bis zum 17. Januar zu verlängern, wodurch der sichere Abzug der deutschen Millionenheere gewährleistet ist, auch hat Amerika eine baldige Versorgung der Mittelmächte wie auch Polens mit Lebensmitteln in Aussicht gestellt. Des weiteren nimmt die Entente jetzt ein besonderes Interesse am Schicksal des früheren deutschen Kaisers, der seinen Thronverzicht

offen bekundete und sich zur Zeit in Amerongen auf holländischem Gebiete aufhält. Wie verlautet, fordern England und Frankreich die Auslieferung des Kaisers, um ihn vor einem Weltgericht auf seine Schuld am Weltkriege anzuklagen.

Die Wogen des Umsturzes gehen in Berlin noch gewaltig hoch. Die Reibungen zwischen den beiden am Ruder befindlichen Parteien, den Sozialdemokraten und den Unabhängigen Sozialisten geben weiterhin ein unfreudliches Bild. Es kam Anfang Dezember zu Straßenkämpfen. Auch kam es zu vorübergehender Verhaftung des Vollzugsausschusses der Volksregierung. Diese extremen Vorgänge sind lediglich das Betreiben der bei den Revolutionären hervorgetretenen sogenannten Spartakusgruppe, die in vielem der russischen Bolschewistenbewegung gleicht. Die Spartakusgruppe suchte besonders die vom Kriegsschauplatz heimkehrende Garde als gegenrevolutionär hinzustellen. Die Truppen leisteten jedoch der neuen republikanischen Regierung den Treueid. Nach Berliner Meldungen gestaltete sich der Einzug der deutschen Krieger in die Hauptstadt, die sie vor mehr als vier Jahren verlassen haben, trotz der betrüblichen Umstände zu einem eindrucksvollen gewaltigen Ereignis.

Die künftige Verfassungsform der Republik Deutschland soll eine deutsche Nationalversammlung festlegen. Die jetzige Regierung besteht aus einem Volksrat, an dessen Spitze der sozialdemokratische Abgeordnete Ebert steht. Die Macht üben Arbeiter- und Soldatenräte aus; die Entente will aber von deren Anerkennung nichts wissen. Der Präsident des Reichstages Fehrenbach erkennt darin eine Gefahr für die Regierungsgestaltung und erließ eine Bekanntmachung, die den Reichstag zu sofortiger Tagung veranlassen soll.

Die Alliierten hielten mehrere Konferenzen ab, die sich mit der Frage der Friedensverhandlungen befaßten. Als Ort ist Paris ausersehen. Präsident Wilson wird an den Verhandlungen persönlich teilnehmen, um bei der Durchführung der von ihm aufgestellten Richtlinien für einen gerechten Weltfrieden mitzuwirken. Wilson ist in Paris bereits

eingetroffen und von den Franzosen jubelnd empfangen worden.

Engländer und Franzosen marschieren jetzt auch vom Süden her in Rußland ein, um den Bolschewismus völlig zu stürzen. —nn.

Für Herz und Gemüt.

Von heimischen Verfassern.

In dieser Spalte wollen wir fortlaufend Gedichte aus den Federn heimischer Verfasser zum Abdruck bringen. Wir verfolgen damit zweierlei Zweck: erstens wollen wir damit zeigen, wie es in unserem Volksteil hierzulande singt und dichtet, zweitens wollen wir den Schaffenden Gelegenheit geben, mit den Früchten ihrer schöpferischen Arbeit an die Öffentlichkeit zu treten.

Nachstehend bringen wir den ersten uns zugegangenen Beitrag.

Brüder, Schwestern, o wie schwer ist dies alles doch geworden: dieser laute Streit und Haß, unsrer Leiden Uebermaß, dieses sinnlos lange Morden.

Brüder, Schwestern, o wie leer, wie beraubt an hoher Freude und an stillem Feierglück wurde unsre liebe Erde. Da und dort zerbrach ein Stück, Grau und traurig ist das Heute.

Nun sich alles wenden soll und erschallt das neue Werde, stehen wir in Scham und Groll.

Brüder, Schwestern, hebt den Geist und laßt neuen Mut uns finden, der zum Sonnenlichte weist! Nur wer seine Muskeln strafft mit dem letzten Rest der Kraft ringt sich los aus finstern Schlünden.

Nehmt den Hammer in die Hand, brecht die dunkle Sorgenwand — und auf ödem Trümmersfeld bauet neu die Friedenswelt!

F.

Verantwortlicher Schriftleiter.

Gustav Ewald, Lodz.

Druck: Gebr. Smolarzki, Petrikauer Str. Nr. 44.

Der Neue HAUSFREUND-VOLKSKALENDER für 1919

ist im Verlage des Deutschen Vereins, Hauptsitz in Lodz
Evangelische Strasse 5, erschienen

und durch die Buchhandlungen sowie durch die Herren
Pastoren und Lehrer zum Preise von 2 Mark zu beziehen.